

Konservativ und progressiv - reaktionär und revolutionär

Autor(en): **Gruner, Erich**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Schweizer Monatshefte : Zeitschrift für Politik, Wirtschaft, Kultur**

Band (Jahr): **54 (1974-1975)**

Heft 11

PDF erstellt am: **22.07.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-163002>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Konservativ und progressiv – reaktionär und revolutionär

Die Aktualität, die diese vier Begriffe heute wieder gewonnen haben, ist um so erstaunlicher, als man noch vor wenigen Jahren den Profilverlust der politischen Parteien beklagt hat. Gewiss, nicht jeder der vier Namen besitzt den gleichen politischen Kurswert. Aber dass es in der politischen Wirklichkeit vier ihnen entsprechende Haltungen gibt, die eine solche Benennung verdienen, lässt sich nicht bezweifeln. In der Tat besteht das Neuartige unserer politischen Situation gerade darin, dass es wieder *Alternativen* gibt, für die man sich *entscheiden* muss. Sie sind in der politischen Diskussion der Gegenwart unüberhörbar. So wird etwa der Mitbestimmungsinitiative vorgeworfen, sie wolle die bestehende Wirtschaftsordnung revolutionär verändern. Die Befürworter klagen demgegenüber ihre Antipoden an, dass sie mit ihrem Nein das Rad der Geschichte zurückdrehen möchten, also Reaktionäre seien. Ähnliche Töne hört man auf dem Felde der Schulreform. So wird der heutigen Schule vorgeworfen, sie zementiere den Status quo. In beiden Fällen verlangen die progressiven Reformer, es müssten überfällig gewordene Privilegien von Besitz und Bildung fallen.

Allein schon diese wenigen Beispiele zeigen, wie schwierig es ist, den vier Haltungen durch eine *abstrakte Definition* beizukommen. Sie können nur erhellt werden, wenn man sie zu den Standpunkten in Beziehung setzt, die in einer bestimmten historischen Situation eingenommen worden sind oder werden. Man muss also zuerst das *Koordinatensystem* kennenlernen, in dem sich die Menschen jeweils orientiert haben oder heute *orientieren*, bevor man sich an Definitionen heranwagt. Es wäre naheliegend, zu diesem Zwecke bestimmte historische Orientierungssysteme mit dem heutigen zu vergleichen. Der Umweg, den wir dabei machen müssten, würde aber zu viel Zeit beanspruchen. So möchte ich das heutige Koordinatensystem direkt aus einer Analyse der jüngsten Vergangenheit ableiten. Ich nehme dabei gewisse Risiken in Kauf, die mit einem solchen Unternehmen verbunden sind. Die Geschichte liegt ja nicht als bloße Gegebenheit so klar vor uns, dass wir sie einfach abbilden können, sobald wir genügend einzelne Daten gesammelt haben. Jedes Geschichtsbild ist das Resultat einer bestimmten Auslegung. Es setzt also ein bestimmtes theoretisches Vorverständnis voraus. Das ersieht man allein schon aus den Schwierigkeiten, für

unsere *Gegenwart* eine allgemein anerkannte *Epochenbezeichnung* zu finden. Marxistische Denker sprechen vom Spätkapitalismus, Konservative von einem Zeitalter der Technokratie, wieder andere von einem «post-industriellen» oder «kybernetischen» Zeitalter. Indem wir nach den Hintergründen von konservativ und progressiv fragen, werden wir auch die Standorte kennenlernen, von denen aus die gegenwärtige Zeit benannt und damit bewertet wird.

Wachstum als Grundtendenz der jüngsten Vergangenheit

Bevor ich auf diese Materie eingehe, möchte ich noch kurz meinen eigenen Standort umreißen. Ich gehe davon aus, dass eine Zeit nie ausschliesslich durch einen einzigen, als vorherrschend bezeichneten Trend bestimmt wird, sondern von einem ganzen *Bündel sich widersprechender Tendenzen*. Um Einseitigkeiten zu entgehen, sollten wir so tief bohren, bis wir auf die grossen geschichtlichen Grundwasserströme stossen. Wir dürfen also nicht bloss auf die vielen kleinen Rinnsale achten, in denen das tausendfältige Geschehen vor unsern Augen dahinsprudelt. Versuchen wir, in diesem Sinn eine *Bilanz der vergangenen dreissig Jahre* zu ziehen. Als gemeinsamen Nenner der folgenden Betrachtung wähle ich einen Aspekt, der allen drei genannten Epochenbezeichnungen innewohnt: das *Wachstum*. Für die Wahl dieses Bezugspunktes spricht, dass sich heute an ihm die Geister gerade im Sinne unserer Begriffspaare konservativ – progressiv, reaktionär – revolutionär scheiden.

Was wir als Wachstum bezeichnen, besteht im Grunde aus einer Vielzahl ineinandergreifender Prozesse. Das Ganze ist einem komplizierten *Uhrwerk* vergleichbar, das nur richtig läuft, wenn alle Bewegungen aufs feinste aufeinander abgestimmt sind. Man kann diese einem technisch Uneingeweihten nur dann als Gesamtprozess erklären, wenn man die Funktionen jedes einzelnen Bestandteils im Zusammenwirken des Ganzen aufzeigt. Analog kann man auch das Wachstum nur dann analysieren, wenn man seine Antriebsräder isoliert. So möchte auch ich anhand bezeichnender Fälle darlegen, in welcher Wechselwirkung die einzelnen Räder miteinander stehen, und wie sie insgesamt alle aufeinander abgestimmt sind. Ich werde dabei gezwungen sein, einzelne Bereiche wie Produktion und Konsum oder Wirtschaft und Gesellschaft künstlich nebeneinanderzulegen, obschon sie in Wirklichkeit tief ineinander verkeilt sind. Ich werde mich dabei einiger Modelle bedienen, in denen die jeweiligen Wechselbeziehungen nur durch wenige Stichworte angedeutet werden. Bei einer solchen Vereinfachung muss man in Kauf nehmen, dass die weiter zurückliegenden historischen Dimen-

sionen zugunsten der Nah-Aufnahme der letzten 30 Jahre vernachlässigt werden. So wird zwangsläufig in meinen Modellen manche Erscheinung als besonderes Kennzeichen des jüngsten Wachstumsprozesses, das heisst als *Nouveauté* erscheinen. Dabei handelt es sich in Wirklichkeit bloss um eine Verstärkung von geschichtlichen Entwicklungen, die bereits Merkmale der beiden *vorhergehenden technischen Umwälzungen* waren: der *ersten* industriellen Revolution des Maschinen- oder Dampfzeitalters und der *zweiten* des Elektro- und Benzinmotors. Der Einfachheit halber verwende ich für die heutige Wachstumsperiode den Begriff der *dritten industriellen* Revolution. Damit bin ich schon bei meinem ersten Stichwort meiner Modelle, den technologischen Umwälzungen angelangt (siehe Übersicht S. 826 ff.).

Die dritte industrielle Revolution

Die wenigen dürren Stichworte geben nur unzulänglich wieder, dass es sich bei der dritten industriellen Revolution um die *folgeschwerste Umwälzung* der *Weltgeschichte* handelt, soweit wir diese kennen. Folgeschwer deshalb, weil sie sich in so kurzer Zeit und zugleich weltweit abgespielt hat. Im Gegensatz zu den beiden vorhergehenden Wachstumsschüben erlebte sie kaum nennenswerte Gegnerschaft, weder revolutionärer noch reaktionärer Art. Es gab weder Maschinenstürmer, die Computer-Anlagen kaputt schlugen, noch Mittelständler, die ihren Untergang vom Grosskapital oder Proletariat erwarteten. Niemand wünschte, das Rad der Geschichte zurückzudrehen. Wer hätte denn Wohlstand und Überfluss gegen die *Krise und Not* der *dreissiger Jahre* eintauschen mögen? Das Wachstum wurde unkritisch als Heilmittel für alle früheren Mangelerscheinungen gelobt und von einer Grundwelle des Optimismus begleitet. Zur Illustration nenne ich das Buch des Amerikaners Rostow «*Die Stadien des wirtschaftlichen Wachstums*». Nach diesem Autor führt die ganze Industrialisierung nach der Überwindung des Entbehrungszeitalters über die Stadien der Reife und des Massenkonsums mit-zwangsläufiger Automatik in ein Überflusszeitalter. Alle Völker der Welt werden nach dem Vorbild Amerikas das auch dem Kommunismus vorschwebende Ziel der Güterfülle erreichen. Oder denken wir an *Steinbuchs* Streitschrift «*Falsch programmiert*». Dieser Technokrat glaubt, die Menschen könnten gleich Denkmaschinen einem laufenden Lernprozess unterzogen werden. Als Fernziel schwebt ihm ein die ganze Menschheit steuernder Computer vor. Aus beiden Werken geht hervor, dass der alte aufklärerische *Fortschrittsbegriff* durch den *Wachstumsbegriff* ersetzt wurde. Die Folge war ein ahistorisches Denken. Dieses verstand das Geschehen nur mehr als technologischen Prozess, in dem die Entscheidungen einer

höheren Notwendigkeit überantwortet wurden. Damit reduzierte sich Geschichte und Politik auf Bedürfnisbefriedigung und darauf, Produktion und Konsum im Gleichgewicht zu halten. Die Frage, welche sozialen Kosten der technologische Prozess erfordere, verschwand hinter dem Denken in Wachstumsraten. Auch für den Kommunismus fielen revolutionäre Zielsetzung und Güterfülle zusammen.

Revolutionäre und Reaktionäre

In *dem* Masse erst, in welchem die kritische Distanz zum Wachstum zunahm, verspürte man wiederum die Neigung, in jenen alternativen Begriffspaaren zu denken, welche den Gegensätzen von revolutionär und reaktionär, progressiv und konservativ entsprachen. Wenden wir uns zunächst dem ersten Begriffspaar zu. Wer sich heute *revolutionär nennt*, denkt vor allem an die *Mittel*, wie das bestehende politische System zertrümmert werden kann. Wir klammern diesen Aspekt aus und beschränken uns auf die Frage der revolutionären *Zielsetzung*. Für den revolutionären Kommunismus ist diese Zielsetzung gegeben. Seit die Avantgarde des klassenmässig organisierten Proletariates in der Sowjet-Union an die Macht gekommen ist, gilt die kommunistische Partei als Vollstreckerin des revolutionären Geschichtsprozesses gleichsam *ex officio* als revolutionär. Sie hält es nicht mehr für nötig, Gehalt und Berechtigung ihrer Postulate an der Richtung zu überprüfen, die der Geschichtsprozess eingeschlagen hat. So kann sie sich erlauben, auch *das* als revolutionär auszugeben, was in andern Augen als reaktionär erscheint.

Was ist aber nun *reaktionär*? Dass sich niemand selbst als reaktionär bezeichnet, schliesst nicht aus, dass entsprechende Haltungen heute vorkommen. Als reaktionär können wir jemanden betrachten, der zu einer verwandelten Welt nein sagt und entsprechende Veränderungen ganz oder teilweise rückgängig machen will. Ich möchte von vornherein darauf verzichten, den «Feld-, Wald- und Wiesenreaktionär» hier miteinzubeziehen, wie er zu allen Zeiten existiert hat und auch heute wieder wirkt. Wir beschränken uns auf die *Reaktionen gegenüber dem Wachstum*. Nicht jeder allerdings, der sich in Opposition zum Wachstumsdenken befindet, ist von vornherein als reaktionär zu betrachten. Entscheidend ist, ob er nur an einzelnen Begleiterscheinungen Kritik übt, oder ob er das Wachstum als solches global ablehnt. Was Globalablehnung heisst, wird aus unserem Vergleich mit dem Uhrwerk deutlich. Es ist der Glaube, man könne das Weiter- und Überleben nur garantieren, wenn man das ganze Uhrwerk stilllege oder einzelne Räder daraus entferne, was im Endeffekt auf ein und dasselbe heraus-

kommt. An der Wurzel dieser heute weitverbreiteten Antiwachstumswelle steht eine ganz bestimmte Philosophie. Sie meint, streng zwischen *Natur und Zivilisation trennen* zu können. Sie übersieht, dass unsere gesamte Geschichte eine dauernde Verwandlung von Natur und Kultur darstellt. In Wirklichkeit lässt sich eine scharfe Grenze zwischen einem «zivilisationsfreien natürlichen Gleichgewicht» und einer «naturfressenden Zivilisation» gar nicht festlegen. Erfolgversprechend ist nur eine Methode, welche das Übel dort aufspürt, wo schadenstiftende Reibungsflächen vorliegen.

Dazu kommt, dass das Katastrophenmodell, das uns zum Beispiel der «Club of Rome» anbietet, weder die schon eingetretenen noch die möglichen Verhaltensänderungen einkalkuliert. Seine Autoren machen genau den gleichen Fehler wie die Wachstumsfanatiker. Anstatt konkrete Alternativen anzubieten, drehen sie ganz einfach den Richtungszeiger von Optimismus auf Panik. Es war die Methode aller Reaktionäre früherer Zeiten, *Angst in Aggressionshaltung* zu verwandeln und einen Sündenbock zu suchen, dem man die Schuld für den verkehrten Gang der Geschichte aufbürden und an dem man seine üble Stimmung entladen konnte. Dieses Mal sind es die «Fremden» und die noch nicht geborenen Kinder, die angeklagt werden, unsere Umwelt zu belasten.

Systemüberwindung

Es ist bezeichnend, dass die *zweite* bedeutende *Alternative* zum Wachstumsdenken als Beiwort eben jenen Namen erhielt, den der Wachstumsbegriff verdrängt hatte, den Namen *progressiv*. Im Unterschied zum alten Fortschrittsdenken birgt dieser Ausdruck eine Spitze gegen die politischen Strukturen oder die Herrschaftsverhältnisse der Wohlstandsgesellschaft. In diesem Sinne wird unter *progressiv* auch einfach eine systemverändernde oder -überwindende Haltung verstanden, im Gegensatz zu einer systemerhaltenden oder stabilisierenden, das heisst konservativen Handlungsweise. Es geht bei der *progressiven* Haltung um einen sehr weit geöffneten Fächer, der von Linksliberalen und Linkskatholiken über Sozialdemokraten bis zu den Neomarxisten hinüberreicht. Deshalb ist es in der Regel auch nicht leicht, zwischen «verändern» und «überwinden» eine Grenze zu ziehen. Dass auch eine leninistisch orientierte Gruppe wie die POCH das Firmenschild *progressiv* führt, braucht uns hier nicht zu beschäftigen.

Ogleich der Begriff der *Systemüberwindung* nicht von allen Progressiven in gleicher Weise verstanden wird, steht er doch – mehr oder weniger direkt – mit einer *marxistischen Interpretation* der Gesellschaft in Zusammenhang. Denkt man an das Ausmass der Umwälzung, die sich in den

letzten Jahrzehnten vollzogen hat, ist die Renaissance des Marxschen Gedankengutes nicht verwunderlich. Wollte doch Marx mit seiner Theorie nichts anderes als die sozialen Konflikte erklären, die sich im Gefolge des Wachstumssprungs der ersten industriellen Revolution ergeben hatten. Auf beinahe sträfliche Weise vereinfacht, kann man Marxens Systemveränderungslehre in folgende zwei Sätze fassen. Erstens: der geschichtliche Prozess an sich ist revolutionär; denn die vorwärtsdrängenden technisch-wirtschaftlichen Kräfte untergraben zwangsläufig die herrschende Sozial- und Staatsordnung. Zweitens: die klassenmässig organisierte proletarische Partei räumt in einer politischen Revolution endgültig mit der brüchig gewordenen Bourgeois-Herrschaft auf.

Es ist immer riskant, eine für ein *früheres Zeitalter* entwickelte Theorie auf ein *späteres anzuwenden*, nur weil beide gewisse Parallelen oder Gemeinsamkeiten aufweisen. Entweder erliegt man der Gefahr, durch Unterschlagen der geschichtlichen Unterschiede mit einer möglichst rein erhaltenen Lehre die Gegenwart zu strapazieren. Oder man raubt der Lehre ihre innere Geschlossenheit durch Anpassung an neue Gegebenheiten und bietet eine Mischung an, die für möglichst viele annehmbar sein soll. Genau dies ist das Dilemma der verschiedenen Spielarten der progressiven Systemveränderungs- und -überwindungstheorien. Darin liegt auch begründet, dass in ihr progressive und konservative, ja fast reaktionäre Züge so dicht beieinanderliegen. Die Gefahr liegt nahe, dass zweit- und drittrangige Probleme der Gegenwart von der marxistischen Optik des 19. Jahrhunderts her zu Scheinproblemen aufgebauscht werden, während umgekehrt der Blick für die Dringlichkeit echter Probleme verstellt wird.

Marx und die Gegenwart

Bevor ich auf die Kernpostulate eingehe, mit denen man das bestehende System zu überwinden hofft, möchte ich mit einigen Beispielen auf die *Unterschiede* in den *Gegebenheiten der ersten und der dritten* industriellen Revolution eingehen. So wird es möglich sein zu zeigen, auf welche Weise bezeichnende Postulate der Systemveränderung auf die Eigenarten der letztgenannten Revolution zugeschnitten worden sind. Wer Marx auf orthodoxe Art aktualisiert, glaubt, die Klassengegensätze der ersten auch in der dritten industriellen Revolution genau wiederzufinden. Obschon soziale Spannungen heute gewiss nicht fehlen, gibt es aber weder ein Proletariat, das in derselben Weise ausgebeutet, das heisst konsummässig zum Existenzminimum verdammt ist, noch eine eindeutig umrissene herrschende Klasse. Wie unseren Modellen zu entnehmen ist, hat sich die Gruppe der Lohnabhän-

gigen zwar stark vergrössert, aber gleichzeitig auch beträchtlich differenziert. Sie ist zwar immer noch vom Kapital abhängig, aber als Ganzes klassenmässig kaum mehr organisierbar. So bildet das wissenschaftlich-technische Kader eine ganz neue und eigenartige Erscheinung. Als Träger einer eigenständigen Produktivkraft, der Wissenschaft und Forschung, konkurrenziert dieses Kader die andern Produktivkräfte und bildet eine Art Gegenpol zum Kapital. Auch der Staat ist nicht mehr der Klassenstaat alten Stils, wie ihn Marx erlebte. So kann man zum Beispiel privatkapitalistische und staatliche Investitionen kaum mehr so strikte auseinanderhalten wie früher. Infolgedessen ist der Staat nicht mehr so ausschliesslich an eine einzige Interessengruppe gebunden. Umgekehrt ist die Reichweite des Staates an nationale Grenzen gebunden, während die multinationalen Konzerne diese längst gesprengt haben.

Der Geschichtsprozess ist also nicht mehr im Marxschen Sinne derart revolutionär, dass der bestehende Staat sich seinen Totengräber in der Form des Proletariates selbst schaffen würde. Daraus wird der folgende Schluss gezogen: Was der historische *Prozess an revolutionärer Stosskraft verloren* habe, müsse durch *progressives Bewusstsein ersetzt* werden. Dieser Prozess müsse sich, so glaubt die Theorie der progressiven Systemüberwindung, vor allem durch eine Veränderung der nichtstaatlichen Strukturen, Familie, Schule, Betrieb usw. vollziehen. Dieses progressive Zentralpostulat ist nun auf auffallende Weise abgestimmt auf die sozialen Spannungen der dritten industriellen Revolution. Sie aber resultieren ihrerseits aus den besonderen *Anpassungsschwierigkeiten*, welche das beschleunigte Wachstum dauernd produziert. Ich deute sie mit vier Hinweisen an:

1. Die Beschleunigung der Lebensprozesse, die sogenannte *Akzeleration*, erschwert bei zunehmender Distanz zwischen den zahlenmässig überwiegenden jungen und den alten Bevölkerungsgruppen das Zusammenleben der Generationen. Hatte man früher mit höchstens drei Generationen zu etwa 30 Jahren zu rechnen, leben heute doppelt so viele Generationen mit einem zeitlich auf 10–15 Jahre beschränkten Erfahrungshorizont zusammen.
2. Je unpersönlicher die *bürokratisierten Riesenunternehmen* werden, desto schwieriger wird in einer hochmobilen Gesellschaft die Anpassung am Arbeitsplatz, besonders für ältere Menschen.
3. Die Schattenseiten der *grossstädtischen Siedlungsweise* verstärken sich in den Riesenagglomerationen und schaffen neuartige Konflikte. Diese verlaufen nicht mehr zwischen Klassen, sondern zwischen Bedürfniskreisen. Im Bereich des privaten Konsums haben heute alle Menschen am Wohlstand gleichen Anteil – fast jeder hat sein Auto –, während früher der

- Unterschied zwischen Privilegierten und Benachteiligten mehr in die Augen sprang. Dagegen kann heute auch der Reichste trotz Konsumüberfluss in vitalen Bedürfnissen unterprivilegiert sein, wenn er mit seinem Auto stundenlang zur Arbeit fahren muss. Die früher unbegrenzt zur Verfügung stehenden Güter Wasser, Luft, Ruhe können ihm fehlen.
4. Die *traditionellen* Mittel der *gesellschaftlichen Eingliederung* (Familie, Schule, Kirche, Arbeitsplatz und Beruf, Gemeinde und Staat) verlieren in der hochmobilen Gesellschaft viel von ihrer einordnenden Wirkungskraft. Je mehr die Familie zum Beispiel auf den Bereich der Konsumgemeinschaft reduziert wird, um so weniger kann sie ihre alte Funktion wahrnehmen, die Regeln des gesellschaftlichen Zusammenlebens einzuüben.

Das «progressive Programm»

Auf dem Hintergrund dieses Befundes, den man generell mit dem Stichwort *Entfremdung* kennzeichnen könnte, erklärt sich das *Programm der progressiven Systemveränderung*, dessen Stichworte etwa lauten: Selbstverwirklichung, Chancengleichheit, Mitbestimmung usw. Man kann diesbezüglich *zwei Standpunkte* unterscheiden, je nachdem, ob man das bestehende System total aufzuheben oder graduell zu verändern gedenkt. Im *ersten* Fall wird man sich so stark als möglich von ihm abheben und vollkommen neue Alternativen entwickeln. Im *zweiten* Falle wird man mit der Systemveränderung alle jene Bereiche zu demokratisieren versuchen, die bisher von der Demokratie ausgenommen waren: Familie, Schule, Medien, Verwaltung, Armee, Wirtschaft, Parteien usw. Das Programm lautet: Fundamentaldemokratisierung.

Zum *ersten*: Der vorwiegend jugendliche progressive Systemüberwinder sucht und findet immer neue Gelegenheiten, um provokativ zu demonstrieren, dass er sich mit den überlieferten Gemeinschaften *nicht mehr identifizieren* will, weil er sich in ihr entfremdet fühlt. Dagegen solidarisiert er sich mit einem beliebig ausgewählten, möglichst diametral entgegengesetzten System, heisse dies nun Vietnam oder Chile, China oder die Palästinenser. Daneben versucht er, eine Gegenwelt im eigenen Land aufzubauen. Ich erinnere an die Bandenbildung, an die Kommunen oder an die intime erotische Gemeinschaft, die bewusst die gesetzliche Form der Ehe konkurrenzieren soll. Wenn wir diese Erscheinungen mit der «grossen Weigerung» Marcuses und mit seinem Kulturpessimismus in Verbindung bringen, werden uns die konservativen, ja reaktionären Merkmale einer solchen Haltung nicht entgehen.

Zum *zweiten*: Die Grundidee der Fundamentaldemokratisierung besteht im Glauben daran, dass all das, was bisher als natürliche oder kulturelle Gegebenheit galt, als *beliebig veränderbar* angenommen wird, ein Reflex auf die Tatsache, dass die Welt heute als veränderbar und machbar empfunden wird. Die entsprechenden Theorien können nur mit einigen Stichworten angedeutet werden: Die *Familie* hört nach einer solchen Theorie in *dem* Moment auf, das bloße Instrument einer überlieferten Herrschaftsstruktur zu sein, da man erkennt: die natürliche Stellung, die Gatte und Gattin, Eltern und Kinder bisher eingenommen haben, sind nicht naturgegeben, sondern bloss zeit- und herrschaftsbedingte, folglich veränderbare *Rollen*. Was die Rollentheorie für die Familie, ist die *Begabungstheorie* für die Schule. Wird Begabung als bloss milieubedingt anerkannt, kann in der Schule mit Hilfe der Chancengleichheit die bisher in Gesellschaft und Staat fehlende soziale Gleichheit vorbereitet werden. Parallel dazu könnte auch die *Mitbestimmungstheorie* begründet werden. Hiezu nur eine einzige kritische Frage: Müsste die Bildungswissenschaft nicht auch Pläne für die Erziehung zum Zusammenleben einer Vielgenerationengesellschaft bereitstellen?

Am toten Punkt angelangt?

Der Leser wird selbst bemerkt haben, dass ich grundlegende Fragen ausklammern musste; so die Bodenfrage und die soziale Sicherheit, um nur zwei zu nennen. Aber auch den vielleicht zentralsten Aspekt der dritten industriellen Revolution kann ich nur mit zwei Sätzen andeuten. Der Hauptgegenstand der *bisherigen Geschichte* war die Aufgabe, mit *knappen Mitteln* zu wirtschaften. Die Hauptsorge war: Gelingt es, die allereinfachsten materiellen Bedürfnisse zu befriedigen? Für den Grossteil der Menschheit ist dies nach wie vor eine Überlebensfrage. Die vorübergehende Ölverknappung hat uns gezeigt, dass auch wir über Nacht wieder mit ihr konfrontiert werden könnten. Ganz zu schweigen davon, dass bisher unbegrenzt vorhandene Mittel knapp zu werden beginnen: Wasser, Luft, Ruhe usw.

Aber vorläufig haben die *konsumgesättigten Industriestaaten* diesen Aspekt der Zukunft aus ihren Vorstellungen verdrängt. Ihr Denken kreist nicht um den Mangel, sondern um den *Überfluss*. Nach Marx und andern Theoretikern sollen sich die Güter einer Überflussgesellschaft reibungslos verteilen lassen. Unsere Erfahrungen bezeugen das Gegenteil. Auch in unserer Wohlstandsgesellschaft dreht sich unser Denken fast ausschliesslich darum, wie jede Gruppe einen maximalen Anteil am Konsumkuchen erhaschen kann. Trotz dem Güterüberfluss halten wir also am *Leitbild einer vergangenen Zeit* fest, als ob die Befriedigung materieller Bedürfnisse immer

noch unsere einzige Aufgabe wäre. So gesehen, sind wir alle samt und sonders konservativ.

Die Fixierung an Zielen, die ihres früheren Sinnes entleert worden sind, ist wohl ein Hauptgrund dafür, dass wir so grosse Schwierigkeiten haben, *neue Leitbilder* zu finden, die uns über den toten Punkt hinausführen. In einer Überflussgesellschaft müsste nicht mehr einzig die Frage im Mittelpunkt stehen, wie wir die materiellen Bedürfnisse noch weiter steigern und noch besser befriedigen können. Vielleicht gibt es aber doch mindestens ein Anzeichen dafür, dass die Bereitschaft besteht, ein *neues Leitbild* zu suchen. Eines von ihnen sehe ich darin, dass heute der Ruf nach Selbstverwirklichung des Menschen so laut ertönt. Auch das Postulat nach Lebensqualität meint etwas Ähnliches. Aber vielleicht erhalten diese Forderungen erst dann einen weiterweisenden Sinn, wenn man sie in ein *neues Orientierungssystem* stellt. Dann müsste die Frage etwas anders formuliert werden, etwa so: Was soll der Mensch mit sich anfangen, wenn er sich nicht mehr ausschliesslich als produzierendes und konsumierendes Wesen versteht? Mit dieser Frage, die im wahren Sinne progressiv, das heisst in die Zukunft weisend wäre, möchte ich schliessen.

Wechselbeziehungen des Wachstumsprozesses

Produktionsseite Wirtschaft

1. *Die technologischen Umwälzungen* des kybernetischen Zeitalters (3. industr. Revol.)
- 11 Bedürfnisse des Weltkrieges (Radar, Raketentechnik, Atomenergie, Kunststoffe usw.)
- 12 Friedliche Ausbeutung der Atomenergie, elektrische Energie, Automation
- 13 Forschung und Wissenschaft als Produktivkraft im Dienste des Wachstums
2. *Die Konzentration* der Unternehmungen, Folge des riesenhaft ansteigenden Investitionsbedarfs mit gesteigerten Risiken

Konsumseite Gesellschaft

1. *Die technologischen Auswirkungen* auf den Konsum
- 11 Neue Energieträger, neue Mittel für Verkehr und Kommunikation (Auto, Flugzeug, TV)
- 12 Rolle der Ersatz- und Kunststoffe (z. B. Plastik)
2. *Die konzentrationsbedingten Auswirkungen* im Konsum (Absatzsicherung durch Massenkonsum)

*Produktionsseite
Wirtschaft*

- 21 Bedürfnis der Marktbeherrschung von der Rohstofflieferung bis zur Absatzorganisation
- 22 Sicherung durch eine maximale Vielfalt an Produkten (Diversifikation)
- 23 Multinationale Konzerne; Rolle der Selbstfinanzierung
- 24 Kapitalkonzentration und Rolle der Banken in der Kreditschöpfung

*Konsumseite
Gesellschaft*

- 21 Verbilligung der Produkte durch Rationalisierung der Produktion
- 22 Rationalisierung des Absatzes (Markenartikel, Supermarket, Verpackungsindustrie)
- 23 Umsatzförderung durch verkürzte Lebenszeit der Produkte
- 24 Werbung

Wieso führt die gegenseitige Ankurbelung von Produktion und Konsum nicht wie bisher zur gegenseitigen Lähmung der beiden (technologische Arbeitslosigkeit, mangelnde Konsumkraft, Absatzstockungen usw.), also nicht zur Unter-, sondern zur Überbeschäftigung?

(Steigerung der Konsumkraft | Vergrößerung und Elastizität des Absatzes)

3. *Das Bevölkerungswachstum*

- 31 Es bleiben mehr neugeborene Kinder am Leben. Bevölkerungsexplosion in der Dritten Welt. Baby-boom in den Industrieländern und starke Geburtenüberschüsse
37% der Weltbevölkerung sind heute jünger als 14jährig

32 Die Menschen leben länger

- 33 Gleichzeitige zahlenmässige Verstärkung der jungen und der ältesten Generation

4. Dies erfordert vor allem *zusätzliche Dienstleistungen*, Schwächung des ersten und zweiten zugunsten des sogenannten *dritten Sektors*

- 41 Der Dienstleistungssektor ist nur beschränkt rationalisierbar. In Verkehr, Forschung, Spitaldienst lassen sich Menschen nur sehr bedingt durch Maschinen ersetzen

→ 3. *Der Konsumaspekt des Bevölkerungswachstums*

- 31 Der Konsum der Jugendlichen als altersspezifisch interessanter Absatzmarkt (Kleidung, Auto, Tourismus, Rolle der Mode u. a.)

32 Die Neuverteilung der Einkommen durch die Sozialversicherung, und der zunehmende Anteil der Alten am Konsum

- 33 Der steigende Bedarf an Wohnraum (Studio, Altersheime usw.)

4. Der steigende *private Konsumbedarf* fördert das Anwachsen des *öffentlichen Bedarfs*

- ← 41 Zum bisherigen öffentlichen Bedarf (Landesverteidigung, Verwaltung alten Stils wie Post, Bahnen, Zoll, Polizei) tritt ein neuer Infrastrukturbedarf

*Produktionsseite
Wirtschaft*

*Konsumseite
Gesellschaft*

- | | |
|---|--|
| 42 Vielmehr erfordern neue Maschinen in diesem Gebiet meist zusätzliches Bedienungspersonal | 42 Verkehr – Energie (Autobahnen usw.) |
| 43 Trotz der Ausschöpfung der Arbeitskräftereserven (Landwirtschaft, Frauen) chronische Verknappung der Arbeitskräfte | 43 Bildung / Forschung (Mittel- und Hochschulförderung) |
| 44 Die Fremdarbeiter rücken in die von den Schweizern nicht mehr besetzten Arbeitsplätze ein | |
| | 44 Gesundheitsdienst |
| | 45 Ersatz der Haushaltarbeit der Frauen durch Haushaltmaschinen |
| | 46 Ersatz der landwirtschaftlichen Arbeitskräfte durch landwirtschaftliche Maschinen als neuer Konsum- und Produktionsanreiz |
| 5. <i>Soziale Aspekte der Dienstleistungswirtschaft</i> | 5. <i>Konsumaspekte der sozialen Differenzierungen</i> |
| 51 Verknappung der Arbeitskräfte stärkt die Stellung der Arbeitnehmerposition auf dem Arbeitsmarkt (gewerkschaftl. Lohnpolitik) | 51 Steigender Anteil der Arbeitnehmer am Volkseinkommen erhöht deren Konsumkraft und damit den Massenkonsum |
| 52 Rationalisierung ermöglicht und ermuntert zur Arbeitszeitverkürzung | 52 Vergrösserte Freizeit erhöht den Bedarf an «Freizeit-Konsum», z. B. Tourismus, Television |
| 53 Industrie und Dienstleistungen erfordern im kybernetischen Zeitalter vermehrt Kader- und Spitzenpositionen | 53 Die nivellierende Wirkung des Massenkonsums verstärkt das Bedürfnis der gehobenen Schichten nach Prestige Konsum oder demonstrativem Verbrauch, dank dem sich erneut soziale Unterschiede markieren lassen (Zweitwagen) |
| 54 Zusätzlicher Infrastruktur- und Wohnbedarf in den Erholungsgebieten (vgl. 54) | 54 Schranken der Konsumsteigerung steigern den Bedarf nach inflations-sicheren Dauergütern (Zweitwohnung, Flucht in die Sachwerte) |
| 55 Überbeanspruchung der <i>Naturgüter</i> (Boden, Wasser, Luft usw.) löst den Bedarf an Investitionen und Arbeitskräften zwecks «Umweltschutz» aus | 55 <i>Einkommensunterschiede</i> verwandeln sich in <i>Eigentumsunterschiede</i> |